Man darf auch auf einen raschen Sieg der Reformbewegung in China nicht rechnen. Die europäischen Mächte werden dort verlangsamend eingreifen und die gelbe Gefahr, die jetzt allgemein im wirtschaftlichen Sinne ausgelegt wird, durch allerlei Hindernisse neutralisieren. Und das Gehirn der Konterrevolution in Asien ist England, ebenso wie es gegenwärtig die europäische Politik beherrscht.

Gewerkschaftliche Illusionen.

Von **Parvus.**

Die materialistische Geschichtsauffassung lehrt uns, den proletarischen Klassenkampf selbst als Entwicklung zu erfassen. Von diesem Gesichtspunkt erscheinen die einzelnen Arbeiterkämpfe, so verschieden sie nach Zeit, Inhalt und Kampfesmitteln sind, als untergeordnete Teile eines Ganzen. Das Auftreten des Proletariats in der Revolution, die Kämpfe der Gewerkschaften, die parlamentarischen Kämpfe der Sozialdemokratie — das alles hat seine besondere Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte. Aber keines verdrängt das andere: die revolutionären Kämpfe werden nicht durch den Parlamentarismus überflüssig gemacht, die Gewerkschaften werden nicht durch die Sozialdemokratie überwunden und vermögen auch ihrerseits weder die parlamentarischen noch die revolutionären Kämpfe des Proletariats auszuschalten. Diese verschiedenen Kampfesformen entwickeln sich nicht ohne gegenseitige Reibungen der Organisationen und nicht ohne taktische Gegensätze, dennoch aber in steter fördernder Wechselwirkung: die Kämpfe und die Entwicklung der Gewerkschaften werden ungemein durch die Sozialdemokratie unterstützt, wofür Deutschland ein klassisches Beispiel, oder die Gewerkschaften gelangen selbst zur Bildung selbständiger Arbeiterparteien, wie man es aus der jüngsten Geschichte Englands und Amerikas ersehen kann, andererseits können die Kämpfe der Sozialdemokratie außerordentlich durch die Gewerkschaften unterstützt werden — was aus der nächsten Geschichte der Arbeiterbewegung in verschiedenen Ländern zu lernen sein dürfte. Das Schlußergebnis ist eine höhere, kompliziertere Einheit des Kampfes, der auch eine höhere, kompliziertere Taktik entspricht.

Wenn nun in der geschichtlichen Entwicklung die Koordinierung ihrer einzelnen Teile nur durch Stoß und Gegenstoß erfolgt, so findet dieser Prozeß seine ideologische Widerspiegelung in einem Meinungskampf, bei dem häufig eine Teilerkenntnis der anderen gegenübergestellt wird und alle Teilerkenntnisse in den schroffsten Gegensatz zu der dialektischen Erfassung des Ganzen treten. Der dialektisch denkende Geist hinwiederum, der „Theoretiker", ist stets unzufrieden, weil er dem Moment und der einzelnen Handlung vorauseilt, sie nur relativ gelten läßt, und Dinge und Möglichkeiten sieht, die sich zwar aus der Wirklichkeit ergeben, aber noch nicht in der Praxis verwirklicht sind. Der „Theoretiker", der für seinen Teil Gefahr läuft, das Zeitmaß und den quantitativen Inhalt einer Entwicklung falsch einzuschätzen und so die Zukunft in die Gegenwart versetzen zu wollen, hat zugleich einen zweifachen Kampf zu führen: einmal gegen die Beschränktheit jenes „Praktikers", dem das Gebiet, auf dem er sich betätigt, als das Hauptgebiet der Arbeiterbewegung überhaupt erscheint, und der deshalb die Bedingungen seines Erfolges als die Grundbedingungen der Entwicklung überhaupt auffaßt, und zweitens gegen die Ver-

stellung der Doktrin, die das, was für eine Zeitfolge geschichtliches Erfordernis war, zu einem politischen Gebot für alle Zeiten erhebt. Der „Praktiker" und der „Doktrinär" befinden sich scheinbar im schärfsten Gegensatz zueinander, aber nur zeitweilig. Jede praktische Tätigkeit, die sich neu aus dem lebendigen Entwicklungsprozeß ergibt, hat einen Kampf gegen die überlieferte Doktrin zu bestehen; hat sich aber die neue Praxis festgesetzt und entwickelt, so bringt sie damit ihre eigene Regel zur Welt, die durch Neuerungen gestört wird, sie wird konservativ und schafft sich ihre eigene Doktrin. So zeigt uns der Klassenkampf des Proletariats in seinem geschichtlichen Werdegang den keine anderen Kampfesmittel anerkennenden Praktiker der Revolution und die revolutionäre Doktrin, den Praktiker des Parlamentarismus und die parlamentarische Doktrin, den gewerkschaftlichen Praktiker und die gewerkschaftliche Doktrin.

Die Geschichte der Arbeiterbewegung in Deutschland ist dadurch charakterisiert, daß das deutsche Proletariat keine dieser doktrinären Auffassungen vollkommen entwickelt hat: es hat sie geistig überwunden, noch bevor es Zeit hatte, sie in der Praxis voll zu entfalten. Besondere Umstände der industriellen und politischen Entwicklung waren dabei maßgebend; nicht zum geringsten der Umstand, daß die deutschen Arbeiter bei ihrem geschichtlichen Auftreten bereits eine reiche Vorgeschichte des proletarischen Klassenkampfes vorfanden, die von Karl Marx und Friedrich Engels zur Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus durchgearbeitet wurde. Die einseitige doktrinäre Auffassung spukte hier wohl in den Köpfen der einzelnen Führer, aber sie hatte keine Möglichkeit, sich in der Praxis auszuleben, und wurde, da sie ein gespenstisches Dasein führte, um so leichter von der Theorie überwunden.

Das gilt auch von jener einseitigen doktrinären Auffassung, die sich seit einiger Zeit in den Reihen der Gewerkschaften in Deutschland geltend macht. Sie ist bereits durch die Praxis überwunden, aber sie führt ein triftes Dasein in den Köpfen einzelner Gewerkschafter, deren kritisches Urteil freilich dadurch sehr getrübt wird. Darunter leiden aber diese sicher viel mehr als die Bewegung, die zu leiten sie sich vornehmen, denn sie geraten durch ihre Auffassung in Widerspruch vor allem zu der Entwicklung der Gewerkschaften selbst.

Man kann die geistige Stimmung, in der sich jetzt die Gewerkschaften befinden, in gewissem Sinne mit jener vergleichen, welche die deutsche Sozialdemokratie in den ersten Jahren nach dem Falle des Sozialistengesetzes durchzumachen hatte. Die Wählerzahlen der Sozialdemokratie imponierten damals nicht weniger — eher mehr — als jetzt die Mitgliederzahlen der Gewerkschaften. In viel höherem Maße als gegenwärtig die Gewerkschaften zog damals die Sozialdemokratie die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich. Sie stand im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Was nun die direkte Einwirkung auf die Staatspolitik anbetrifft, so hatte die Sozialdemokratie sehr reale Dinge aufzuweisen, was bei den Gewerkschaften bis jetzt noch in keiner Weise zutrifft, nämlich: die Arbeiterversicherung, die bekanntlich aus Furcht vor der Sozialdemokratie geschaffen wurde, und den Fall des Sozialistengesetzes. Wohl gab sich die Sozialdemokratie keinen Illusionen hin darüber, daß die Kämpfe, welche sie durchzukämpfen hatte, nur ein Geringes waren im Vergleich mit jenen, die ihr erst bevorstanden, aber es war unter den angegebenen Verhältnissen wohl begreiflich, wenn bei manchem sich die Vorstellung festsetzte, daß man nunmehr in der Parteibildung die eigentliche Kampforganisation des

Proletariats besitze, der gegenüber alles andere zurücktreten müsse, und daß der rein politische Kampf, also der Kampf gegen die politischen Parteien und gegen die Regierungsgewalt, der recht eigentliche proletarische Klassenkampf sei, woraus sich dann unter anderem leicht eine Überschätzung des Parlamentarismus ergab. Darum auch auf dieser Seite eine Unterschätzung der Möglichkeiten und der Bedeutung der Gewerkschaften. Die Gewerkschaften erschienen nur noch als Vorschule der Sozialdemokratie.

Nunmehr, nach anderthalb Jahrzehnten, da die Gewerkschaften im Glanze ihrer Erfolge sich sonnen, wird der Spieß umgedreht. Jetzt begegnen wir Gewerkschaftspraktikern, die, in ihrer Denkweise ebenso doktrinär versteift und beschränkt wie die eben gekennzeichneten Parteipraktiker vom Jahre 1893, alles, was bisher in der deutschen Arbeiterbewegung geschah, nur noch als Vorstufe zu der Gewerkschaftsbewegung gelten lassen. Das sozialrevolutionäre Ziel der Sozialdemokratie erscheint ihnen ebenso als überwundener Standpunkt, wie den Parteidoktrinären von dazumal der gewerkschaftliche Kampf. Verliert aber die Sozialdemokratie das sozialrevolutionäre Ziel, dann verliert sie auch jeden selbständigen Inhalt und kann nur als Beihilfe und Anhängsel der Gewerkschaften gelten. So gehen denn diese Gewerkschaftsdoktrinäre darauf hinaus, die Sozialdemokratie noch viel schlimmer den Gewerkschaften zu unterordnen, als jemals jemand in den Reihen der Sozialdemokratie die Gewerkschaften dieser hat unterordnen wollen. Aus der politischen Organisation des Proletariats soll eine parlamentarische Vertretung der Gewerkschaften werden.

Ich habe schon in einem früheren Artikel (in Nr. 41) darauf hingewiesen, daß der Hamburger Gewerkschaftskongreß gerade dadurch charakterisiert ist, daß er die Einheitlichkeit des gewerkschaftlichen und des sozialdemokratischen Kampfes betont hatte. Die doktrinäre Versteifung der Denkweise und Einengung des Gesichtskreises in den Köpfen mancher Gewerkschaftspraktiker kam dort, kennzeichnenderweise, am schärfsten in einer rein gewerkschaftlichen Frage zum Ausdruck, in der Frage der Organisation der Jugendlichen.

Der Referent Robert Schmidt zeigte auf Grund amtlicher Statistik, daß die Verwendung der Jugendlichen in der gewerblichen Tätigkeit stark zunehme und daß die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugendlichen in zahllosen Fällen übertreten werden. Er folgerte daraus ganz richtig, daß die Sorge um die jugendlichen Arbeiter nicht bloß eine Kulturforderung, sondern eine wichtige Angelegenheit des gewerkschaftlichen Kampfes sei. Aber weiter kam er auch nicht. Die Forderung ist gestellt — nun erwartet man eine klare Lösung, ein entschlossenes praktisches Handeln, und findet an Stelle dessen eine Sonntagspredigt, zusammengesetzt aus Pastorenmoral, Mißtrauen und Bevormundung. Dieser Gewerkschaftsführer will die Jugendlichen heranziehen und fürchtet doch die Organisationen der Jugendlichen. Er will ihnen naturwissenschaftlichen Unterricht erteilen lassen, er will ihnen Vorträge mit Lichtbildern halten und ihnen das Fußballspiel beibringen — lauter schöne Sachen, wenn nur der Unternehmer den Jugendlichen Zeit und Gesundheit dazu übrig ließe —, aber er will nicht, daß sie sich gewerkschaftlich oder politisch organisieren, kurz, er wünscht ihnen alles Gute, nur möchten sie die Gewerkschaften in Ruhe lassen. Zwar ergeht er sich großväterlich über die Gefahren, welche die Jugendlichen in den Organisationen der Gewerkschaften erwarten, doch sagt er kein Wort darüber, in welcher Weise denn die Gewerk-

schaften durch die Jugendorganisationen bedroht sein könnten? Es würde ja auch kein Mensch im Ernste behaupten wollen, daß die Gewerkschaften durch die Jugendorganisationen, die doch stets an Mitgliederzahl, Kassenstand und Erfahrung hinter den anderen weit zurückstehen müssen, sich würden majorisieren oder terrorisieren lassen. Aber der Gesichtskreis dieses Gewerkschaftsdoktrinärs ist eben bereits zirkelrund abgegrenzt, und in diesen Gesichtskreis passen die Jugendorganisationen nicht hinein. Darum wird er prophetisch, wo er praktisch sein sollte. Er prophezeit den Jugendlichen, daß sie sich noch an der „eisernen Wehr des Militarismus" die Köpfe einrennen werden, und vergißt, daß er als Gewerkschaftsreferent doch nur ganz unversehens auf das Gebiet des Antimilitarismus geraten war, daß er eine ganz andere Aufgabe hatte, daß er hinausging, nach Mitteln und Wegen zu suchen, wie man den Widerstand der Jugendlichen gegen die kapitalistische Ausbeutung steigern und regeln könnte. Hier läßt er uns vollkommen im Stiche. Denn daß man durch belehrende Vorträge sich nicht darüber hinweghelfen kann, daß die Zahl der Jugendlichen in den Fabriken wächst und daß man ihnen bei den Lohnbewegungen immer mehr Rechnung tragen muß, das liegt doch auf der Hand. Das weiß der Referent am Schlusse seines Referats nicht mehr. Und mit dem gewerkschaftlichen geht ihm auch der Arbeiterstandpunkt verloren. Er glaubt die Jugendlichen ermahnen zu müssen, daß sie mehr Respekt ihren Meistern erweisen sollen. Aber das ist ja die Art, wie die Frage der Jugendlichen von den Innungsmeistern behandelt wird! Für uns gewinnt die Sache ein ganz anderes Gesicht. Für uns handelt es sich nicht um die schlechte Behandlung der Meister durch die Lehrlinge, sondern um die Maulschellen, die schlechte Kost und das miserable Logis, welche die Lehrlinge erhalten. Und sogar das ist noch nicht einmal der Kern der Frage. Die Hauptsache ist, daß die Jugendlichen heutzutage in der Fabrik sowohl wie in der Werkstatt überhaupt so gut wie nichts lernen: daß man ihnen rasch irgend eine einfache Handhabung beibringt, um sie dann jahrelang bei geringem Lohne diese Verrichtung ausüben zu lassen, und daß sie dann als Lohndrücker wirken. Die Frage der Jugendlichen ist für das Proletariat in der kapitalistischen Gesellschaft am allerwenigsten eine pädagogische, sondern eine sehr ernste wirtschaftliche und politische Frage. Die erste Bedingung der Abhilfe ist auch hier wie in allen Arbeiterfragen die Organisation. Je früher die Arbeiter die Kollektivbetätigung lernen, desto besser. Wenn sie also schon als Jugendliche sich gewöhnen, ihre Interessen gemeinsam wahrzunehmen, so kann das nur ihren Geist schulen, ihre Initiative wecken, ihnen Disziplin angewöhnen, den Erwachsenen in ihren schweren Kämpfen Nutzen bringen und sie selbst zu aufgeklärten, willensstarken, klassenbewußten und besonnenen Gewerkschaftern und Sozialdemokraten erziehen. Das alles entzieht sich dem Gesichtskreis des Referenten; statt einer Tat gibt er uns ein Traktätchen, spricht wehleidig von der moralischen Verkommenheit und Schlechtigkeit der Jugendlichen, die den Gerichten viel zu schaffen geben und ihre Meister ärgern, und von den Interessen einer abstrakt konstruierten „Gesellschaft", während es sich doch einfach und vor aller Augen um die schändlichste aller Ausbeutungen und um nackte Arbeiterinteressen handelt; aber im Bewußtsein des Umstandes, daß ihm ein Gewerkschaftsamt gegeben ist, ergeht er sich selbstgefällig über die „gewerkschaftliche und politische Faselei" — anderer, der Jugendlichen!

Der gleiche enge Geist zeigte sich bei der Behandlung der Arbeiterinnenfrage. Die „Gleichheit" ist, nach der Vorstellung von Umbreit, Cohen, Legien und etlichen anderen, ein für die gewerkschaftliche Agitation unter den Arbeiterinnen ungeeignetes Blatt, denn die „Gleichheit" ist ein politisches, oder sagen wir es doch klar und genau: ein sozialistisches Blatt. Nun weiß zwar jedermann, daß die Arbeiterinnenbewegung in Deutschland niemand so viel zu verdanken hat als gerade der „Gleichheit", aber das verschlägt vor der höheren Erkenntnis, deren jetzt einzelne Gewerkschafter durch immanente Offenbarung teilhaftig geworden sind, ebensowenig wie die Tatsache, daß die „Gleichheit" von vielen Zehntausenden Arbeiterinnen eifrig gelesen wird. „Die ‚Gleichheit' ist jedenfalls ein politisches und kein gewerkschaftliches Blatt. In erster Linie muß aber die Gewerkschaftspresse den Boden beackern, ehe die Parteipresse dahin kommt": so ließ sich Legien vernehmen. In dieser Verallgemeinerung ist das aber eine vollkommene Umkehrung der Entwicklung, wie sie tatsächlich in Deutschland stattgefunden hat und noch immer stattfindet.

Die Arbeiterführer, die in Deutschland derartiges behaupten, vergessen ihren eigenen Werdegang: sie vergessen, daß sie erst Sozialdemokraten, dann Gewerkschafter wurden. Wenn sie selbst sich für die allgemeinen Ideen des Sozialismus und der Politik haben interessieren können, noch bevor sie die Bedeutung und die Tragweite des gewerkschaftlichen Kampfes erfaßt haben, warum soll das nicht auch bei anderen der Fall sein, und nicht auch bei den Arbeiterinnen und bei den Jugendlichen? Oder man müßte sie selbst als Elitenaturen auffassen, denen das gemeine Volk des Proletariats nicht nachkommen kann! Es hat aber tatsächlich die deutsche Sozialdemokratie Millionen Arbeiter interessiert und zusammengefaßt, noch bevor es in Deutschland bedeutende Gewerkschaften gab. In Deutschland hat die Sozialdemokratie „den Boden beackert" für die Gewerkschaften. Warum soll aber die junge Arbeitergeneration, warum sollen die Kinder der Sozialdemokraten den politischen und sozialistischen Ideen weniger zugänglich sein, als ihre Eltern es waren?! Die deutschen Gewerkschaften haben lange Zeit ihre Mitglieder aus der Sozialdemokratie geschöpft. Legien ist aus dem Gedächtnis entschwunden, daß er selbst einst mit aller Energie die Forderung vertrat, jeder Sozialdemokrat müsse Mitglied seiner Gewerkschaft sein: denn die Arbeiter lernten wohl sozialdemokratisch denken, kamen aber noch nicht dazu, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Nachdem die Gewerkschaften durch den Sozialismus der deutschen Arbeiter groß geworden sind, heißt es jetzt: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen; die Gewerkschaftspresse muß den Boden beackern, ehe die Parteipresse dahin kommt." Mit Verlaub, geschieht denn dem wirklich so? Keine Spur davon; wie soll denn die Gewerkschaftspresse das überhaupt zustande bringen? Das ist ja eine Utopie, wie sie der spekulativste Kopf innerhalb der vier Mauern seiner Gelehrtenstube nicht schlimmer hätte ausklügeln können! Die Gewerkschaftspresse ist ja für die bereits Organisierten bestimmt. Man denke sich die großen sozialdemokratischen Tageszeitungen hinweg, so daß die Gewerkschaften in ihrer Agitation ausschließlich auf ihre Fachblätter angewiesen wären, und die ganze Gewerkschaftsbewegung sitzt auf dem Trockenen, kann mit ihrer Agitation, ihren Forderungen und Kämpfen kaum noch in die Öffentlichkeit dringen. Wie früher, so bis auf den heutigen Tag ist es vor allem und fast ausschließlich die sozialdemokratische Presse — also die poli-

tischen Arbeiterzeitungen, wie die „Gleichheit" — ist es die Tätigkeit der Sozialdemokratie im Reichstag und in den anderen Körperschaften und die sozialdemokratische Agitation überhaupt, wodurch die Arbeitermassen im weitesten Umfange aufgerüttelt werden und wie für die Politik, so auch für die gewerkschaftliche Bewegung erst empfänglich gemacht werden. Wahrlich, das wäre sehr nach dem Herzen der Unternehmer, wenn wir es den Gewerkschaften überlassen wollten, selbst „den Boden zu beackern"! Legien hat diese Zusammenhänge bereits so sehr aus dem Auge verloren, daß er es als irrelevant hinstellt, wenn eine Gewerkschaft die reaktionäre „Post" als Agitationsblatt gebrauchen wollte! Die Verbreitung der „Post" könnte nur eine Art der Gewerkschaften fördern — die gelben. Die Arbeitermassen nehmen darum auch die Sache keineswegs so leichthin wie der Sprecher der Generalkommission und suchen sich nicht bloß die ausgesprochene reaktionäre, sondern selbst die sogenannte parteilose Presse vom Halse zu halten.

Der gewerkschaftliche Doktrinarismus rechnet zu sehr mit materiellen, zu wenig mit moralischen Momenten bei der Entwicklung der Gewerkschaften. Es wissen aber heutzutage selbst die Armeeleitungen, daß der Geist die Hauptsache in der Armee ist; um wie viel mehr in der Arbeiterbewegung. Die Gewerkschaften lassen sich nicht künstlich entwickeln, wie man etwa einen Bienenschwarm in fertige Wachszellen setzt, an denen sie dann weiterbauen. Die Gewerkschaften sind das Produkt der geistigen Kollektivarbeit und der Willensbetätigung der Massen, ihre Entwicklung steht deshalb im engen Zusammenhang mit dem gesamten kulturellen Leben des Proletariats, folglich da, wo es bereits zur Bildung einer sozialdemokratischen Partei gekommen ist, mit deren Machtentfaltung und deren Ansehen. Jeder Schlag gegen die Sozialdemokratie ist ein Schlag gegen die Gewerkschaften; eine Schwächung der politischen Betätigung der Arbeiterklasse führt nicht zur Stärkung, sondern zur Schwächung der Gewerkschaftsbewegung, während alles, was die politische Begeisterung der Arbeiter steigert und ihr Bewußtsein der Klassensolidarität wachruft und erweitert, den Gewerkschaften neue Machtfülle bringt. Von den Gewerkschaftsdoktrinären wird dieses ideale Moment ganz besonders in ihrer Beurteilung der Maifeier unterschätzt.

In dem Maße, wie der doktrinäre Praktiker die Bedeutung der sozialistischen Agitation und des sozialrevolutionären Kampfes der Sozialdemokratie für die Gewerkschaftsbewegung unterschätzt, verliert auch sein grundsätzlicher Standpunkt gegenüber dem Unternehmertum und gegenüber der Regierung an Klarheit und Schärfe. Daß Legien auf dem Hamburger Kongreß die Kapitalistenklasse und den kapitalistischen Staat belehren zu können glaubte, daß die Gewerkschaften für sie von Vorteil seien, währenddem man doch gerade von seiten dieser Gewerkschaftsutopisten und ihrer theoretischen Wortführer, der opportunistischen Illusionisten, oft genug zu hören bekommt, daß man mittels der Gewerkschaften nach und nach das Unternehmertum wirtschaftlich strangulieren und die Kapitalistenklasse zur Abdankung zwingen könne, genügt, gewähnt zu werden. Wohl aber ist es viel ernster zu nehmen, wenn Legien auf dem Kongreß erklärte: „Die Regierungen können die Gewerkschaften wohl von Zeit zu Zeit umgehen, aber entziehen können sie sich unserem Einfluß auch nicht mehr." In dieser illusionären Vorstellung von dem Geiste und dem Widerstand der kapitalistischen Regierungen liegt eine nicht zu unterschätzende praktische Gefahr.

Als das neue Vereinsgesetz vor der Annahme stand, veröffentlichte die Generalkommission ein fulminantes Manifest, in dem sie zum Massenprotest gegen dieses Gesetz aufforderte und durch das sie die breiteste Öffentlichkeit, auch die bürgerliche, in Bewegung setzen zu können glaubte, um dem Gesetzentwurf den Garaus zu bereiten. Das erschien der Generalkommission äußerst notwendig in letzter Stunde, da die Agitation, welche die Sozialdemokratie bis dahin gegen die Vorlage betrieben hatte, die Regierung und die Parteien nicht zum Rückzug zu zwingen vermochte. Die Generalkommission glaubte mehr Eindruck hervorrufen zu können. Legien erklärte ja auch noch jetzt, daß die deutschen Gewerkschaften in der „Einwirkung auf das öffentliche Leben der Arbeiterorganisation keines Landes nachstehen". Und was war die Folge jener Aktion? Kein Mensch auf seiten der Regierung oder der bürgerlichen Parteien kümmerte sich um den Protest der Generalkommission, die bürgerliche Öffentlichkeit blieb stumm, die ganze Agitation wurde von derselben Sozialdemokratie getragen, die dasselbe schon früher getan hatte, und die Vorlage wurde, wie es vom Blockreichstag nicht anders zu erwarten war, angenommen. Das war die Probe auf den Einfluß der deutschen Gewerkschaften auf das öffentliche Leben!

Der Hamburger Kongreß selbst bot so ziemlich bei jedem Beratungsgegenstand die krassesten Beispiele, wie wenig sich die Regierungen in Deutschland um die Wünsche und Interessen der Arbeiter, sowohl der Gewerkschaften wie der Sozialdemokratie, kümmern. Die Gesindeordnungen bestehen, kein Wort wird an ihnen geändert; die Heimarbeiter bleiben ohne Schutz, werden ausgebeutet und übervorteilt; die Gewerbeinspektion bleibt höchst mangelhaft; zahllose Übertretungen finden ungestraft statt usw. Man sollte meinen, das sind doch vollgewichtige Beweise, daß die Regierungen als Handlanger des Kapitals sich von den Gewerkschaften in keiner Weise imponieren lassen. Die Regierung der kolonialen Abenteuer und der Blockreichstag haben ganz anderes im Sinne, sie haben keine Zeit und kein Interesse, sich um die Arbeiter zu kümmern. Legien aber behauptet mit Emphase: „Sie (die Regierungen) können sich unserem Einfluß nicht mehr entziehen!" Warum das? Woher die Zuversicht?

Man höre: „Ohne die Arbeiterorganisationen kann das Reichsstatistische Amt keine Arbeiterstatistik machen, wir haben die gesuchte Hilfe stets gern gewährt. Aber auf die Dauer ist der Zustand nicht haltbar, daß eine Reichsbehörde unsere Hilfe in Anspruch nimmt, während die anderen Reichsbehörden uns nicht als vorhanden betrachten möchten." Schrecklich, nicht wahr? Das Reich geht aus den Fugen, wenn nicht sämtliche Ministerien und Reichsbehörden — wohl auch der Generalstab und das Reichsmarineamt? — das Beispiel der Reichsstatistischen Amtes nachmachen! Warum es auf die Dauer unmöglich sein soll, daß man im Statistischen Amte die Streiklisten der Gewerkschaften verwendet, zugleich im Ministerium des Innern die Schutzleute mit Brownings ausrüstet, um den Streikenden zu begegnen, und im Justizministerium Gesetzentwürfe ausarbeitet, um die Gewerkschaften unmöglich zu machen, das begreife, wer kann. In der Wirklichkeit sehen wir, daß die politische Verfolgung des gewerkschaftlichen Kampfes nicht nur mit der amtlichen Ausnutzung gewerkschaftlicher Statistiken, sondern — ich erinnere an Frankreich — mit der Anwesenheit von Gewerkschaftsführern im Ministerkabinett sich verträgt.

Die Einwirkung der Gewerkschaften in Deutschland auf die Regierungen existiert nur erst in der Einbildung einzelner Gewerkschafter. Nachdem nun

diese politische Luftspiegelung sich eingestellt hat, versperrt sie die Aussicht und stumpft das kritische Urteil ab. Nur so sind die dem soeben behandelten Satze nachfolgenden Ausführungen Legiens zu verstehen. Er meinte: „Wir werden uns die volle Anerkennung der Regierungen erzwingen, bitten werden wir nicht darum. Um das recht drastisch zum Ausdruck zu bringen, haben wir die Regierungen, die sich auf dem Heimarbeiterschutzkongreß nicht hatten vertreten lassen, wo es sich doch um die Besserung der Lage der elendesten Arbeiterschichten handelte, zu diesem Kongreß nicht eingeladen." Also, die Regierungen haben den Heimarbeiterschutzkongreß nicht beschickt, sie haben dadurch die Gewerkschaften mit vollem Bewußtsein brüskiert, sie haben sie ostentativ wie Luft behandelt, woraus die Schlußfolgerung nicht schwer zu ziehen wäre, daß sie auch den Gewerkschaftskongreß nicht beschicken würden, wenn sie eingeladen worden wären — zur Strafe dafür, erklärt Legien, werden sie nicht eingeladen! Er meint sogar noch, daß dies ein sehr drastisches Ausdrucksmittel sei! Aber wenn die Regierungen aus dieser Tirade Legiens etwas entnehmen würden, so wäre es sicher nur, daß die Gewerkschaften sich wohl danach sehnen, daß ein Regierungsmensch in ihrer Mitte erscheine, und wäre es auch nur einer vom Statistischen Amt oder vom Pockenimpfinstitut! Welche Wahrnehmung freilich durchaus falsch gewesen wäre. Denn der Gewerkschaftskongreß war von proletarischem Bewußtsein und von Kampfesgeist erfüllt und trug nach einem Techtelmechtel mit Regierungsvertretern ebensowenig Verlangen wie die sozialdemokratischen Parteitage. Weshalb es denn auch durchaus unnötig und höchst irreführend war, sich auf den Heimarbeiterschutzkongreß zu berufen, um zu erklären, warum die Regierungen zu dem Gewerkschaftskongreß nicht eingeladen wurden. Dazu bedurfte es keiner besonderen Gründe. Das war ebenso selbstverständlich, wie es selbstverständlich ist, daß zu dem Gewerkschaftskongreß nicht die Handelskammern oder die Innungen oder die Arbeitgeberverbände eingeladen werden: denn die Regierungen sind ja ausgesprochene und zielbewußte Vertreter der Kapitalistenklasse respektive des kapitalistischen Staates.

Es ist ein böses Versehen, wenn der Führer einer Armee die stärkste vom Feinde befestigte und besetzte Stellung als neutrale Position auffaßt. Noch schlimmer aber ist es, wenn der Feldherr sich über die Bewegungen des Feindes täuscht, wenn er einen Rückzug annimmt, wo der Feind zum Angriff rüstet. Diese letztere Illusion zeigt sich in der Auffassung einzelner Gewerkschaftsführer von der Bedeutung und Entwicklung der Arbeitgeberkoalitionen. Darüber und im Zusammenhang damit über die Maifeier im nächsten Artikel.

Verelendung und Zusammenbruch.

Von **K. Kautsky.**

(Schluß.)

IV.

Noch schlimmer als bei der „Verelendungstheorie" spielt Tugan Marx bei der „Zusammenbruchstheorie" mit, die ebenso wie die Verelendungstheorie in der Form, in der sie kritisiert wird, eine lächerliche Erfindung des Revisionismus ist. Um den Marxschen Standpunkt zu charakterisieren, zitiert Tugan folgenden Passus: